

anerkannt ist das Geheimnis der „Welt Gottes“. — Das Grundlegende ist, daß Welt und Mensch und Erde sich restlos leben als das, was sie sind: „in Ihm leben wir und regen wir uns und sind wir“, ja „Seines Geschlechts sind wir“ (Apg. 17, 28) und (im vollen Geheimnis der Menschwerdung) „Seines Fleisches und Blutes“ (Hebr. 2, 14). Das Vollendende dann ist, daß Welt und Mensch und Erde zu sich selbst lebendig und schaffend und liebend ja sagen, wie Gott in Schöpfung und Erlösung „so sehr“ ja gesagt hat und sagt zur „Welt“. — Es ist ein wahres „Sterben ins Leben“. Zu sterben hat die

erbsündige Welt, die sich zu Gott macht (als absoluten Geist oder als absolute Erde). Dieses Sterben aber ist bereits das Leben der „geliebten Welt“ als der Welt echten Geistes und echter Erde, wie Gott ward „ein Mensch wie andere Menschen sonst“ und also mit Seinem Leben selber ja sagt zu echt geschöpflicher Geistigkeit und echt geschöpflichem Erdentum. Die Weltlichkeit des Widerstandes gegen die Liebe Gottes ist die Welt, die im Kreuz dieser Liebe Gottes zu sterben hat. Aber dasselbe Kreuz der Liebe Gottes ist die Auferstehung der „geliebten Welt“. Erich Przywara S. J.

BESPRECHUNGEN

MARIOLOGIE

1. *Mariengeheimnisse*. Von Julius Tyckiak. 80 (124 S.) Regensburg 1940, Pustet. Kart. M 2.30
2. *Über dich freut sich der Erdkreis* Marienhymnen der Byzantinischen Kirche. Von Kilian Kirchhoff. 80 (190 S.) Münster i. W. 1940, Regensburg. Kart. M 4.—
3. *Maria im Gottesgeheimnis der Schöpfung*. Ein Beitrag zum metaphysischen Wesen des Christentums. Von Dr. Rudolf Graber. 80 (122 S.) Regensburg 1940, Pustet. Kart. M 2.—
4. *Lukas*. Das Evangelium des heiligen Lukas in theologischer und heilsgeschichtlicher Schau. Von Josef Dillersberger. Band I: Maria; Band II: Heiliger Anfang; Band III: Das Gnadenjahr des Herrn in Galiläa. 80 (Jeder Band etwa 200 S.) Salzburg 1939/40, Otto Müller. Geb. M 3.40

1. Welche Bereicherung die Beschäftigung mit der östlichen Liturgie auch uns zu geben hat, beweisen die Bücher Tyckiaks. Diesemal geht's um ein — wie der Abendländer oft meint — weniger zentrales Thema: Maria.

Und doch zeigen gerade die Ausführungen Tyckiaks, die sich eng an die östlichen Väter anlehnen, wie wesentlich Marienverehrung ist für den, der die Menschwerdung Gottes zu Ende denkt. Tyckiak hat auch abgewogene Worte über die Spannung, die zwischen dem Ewig-Zeitlosen und dem Geschichtlichen des Christentums besteht, wie beides ineinander zu schauen ist. Der Abendländer bevorzugt das Geschichtliche, der östliche Mensch das Übergeschichtlich-Zeitlose. Man denke etwa an die Marienbilder der Kölner Schule oder die Stuppacher Maria und andererseits an die Marien-Ikonen des Ostens auf ihrem überzeitlichen Goldgrund, welche das Geschichtlich-Sinnliche fast aufgesogen sein lassen.

2. Und dann noch das andere, was der Osten uns, die wir der Gefahr der Verbegrifflichung ausgesetzt sind, zu geben hat: die farbige Pracht und religiöse Glut des Bildes und des Symbols. Kirchhoff hat schon recht in der Einleitung zu der Übersetzung dieser herrlichen Marienkanons: „Die Sprache der Seele ist das Bild“, und dazu jenes Sehnen, nicht zu erkennen, sondern zu schauen, nicht zu wissen, sondern zu glauben.

3. Nicht unbeeinflusst von östlicher Theologie und doch wieder im Ganzen sehr selbständig und in der zusammenfassenden Schau original geben sich Grabers Darlegungen, die gegenüber einer allzu männlichen, rationalen abendländischen Frömmigkeitshaltung das weithin übersehene weibliche Grundelement (natürlich im metaphysischen Sinn als mehr positive Bereithaltung

und Geöffnetsein für die Gnade) ins Bewußtsein heben wollen.

In dieser Sicht geht Graber von Maria aus und läßt ihr Wesen in siebenfach gebrochenem Licht aufleuchten in den Symbolen Ecclesia, Sophia, Agape, Virgo, Anima, Neues Geschlecht, wobei freilich die Anlehnung an die „heilige“ Zahl sieben, die die Ganzheit des Irdischen darstellen soll, etwas gekünstelt erscheint. Das Ganze ist nicht eine streng wissenschaftliche Darlegung, aber doch gut unterbaut aus Vätern, Theologen und heutigen Denkern.

4. In die Reihe der marianischen Literatur gehört wohl auch diese Darlegung des marianischen Evangeliums des heiligen Lukas. Über Dillersberger wurde ja schon einiges gesagt in dieser Zeitschrift (138 [1941]). Dillersberger lehnt es ab, sich auf eine bestimmte Exegese festlegen zu lassen. Sie sei weder „pneumatisch“ noch die „einzig richtige“ noch eine „tiefe und lebendige“. Insbesondere der erste Band in seiner äußerst eingehenden, vielleicht hie und da etwas eigenwilligen Art, nimmt gefangen und gibt zumal in der Gegenüberstellung der Zacharias- und Elisabeth-Perikopen und den Verkündigungsperikopen fraglos neue Einsichten. Mag man sich auch nicht ganz überzeugen lassen von allen Einzelheiten, z. B. davon, wie der Verfasser gerade hier die erste trinitarische Offenbarung sieht — das Ganze ist keine Spielerei, sondern wirklich ein Versuch, ehrfürchtig, wie geöffneter Seele das Evangelium auch in seinen sogenannten „Kleinigkeiten“ wirklich ernst zu nehmen. Für seine Sicht dankt Dillersberger vor allem auch Feckes, Le Fort und Oda Schneider, während die vor einigen Jahren von Donatus Haug vertretene Auffassung über Mariens Willen zur Jungfräulichkeit als eine allzu rein natürliche und der gesamtgläubigen Auffassung nicht entsprechende abgelehnt wird.

Th. Hoffmann S. J.

BILDENDE KUNST

Die Kunst der Völker. Von Heinrich Lützelgr. 80 (XVI u. 388 S. mit 379 Bildern im Text und 4 farbigen Tafeln.) Freiburg 1940, Herder. M 8.20, geb. M 9.80

Idee, Form, Künstlerindividualität, Volk, soziale oder religiöse Wirkkraft sind die Gesichtspunkte, unter denen Kunst betrachtet werden kann. Lützelgr hat in diesem Buch die Kunst als Ausdruck völkischer Bedingungen zu fassen versucht, und das ist ihm bestens gelungen. Bei der großen geistigen Spannweite, die ihm eigen ist, fallen überall Schlaglichter auch auf die andern Be-